

# NOCH EINMAL: DER REFORMATORISCHE DURCHBRUCH LUTHERS

Von Lennart Pinomaa

Über kein anderes Problem hat man in der Lutherforschung mehr geschrieben als über Luthers reformatorischen Durchbruch. Die Forschungsgeschichte gerade in dieser Frage beleuchten in interessanter Weise die beiden von Bernhard Lohse herausgegebenen Sammelbände »Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther« (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1968; Steiner-Verlag Wiesbaden, Stuttgart 1988).

Früher war die Meinung vorherrschend, daß dieser Bruch in Luthers theologischer Entwicklung in die Jahre 1513–16 fiel. Gegen diese »Frühdatierung« steht nunmehr die Meinung, daß eher die »Spätdatierung« der Wahrheit entspricht.

Oswald Bayer (Promissio, 1971, S. 203–225) findet, daß in Luthers Hebräerbrief in den Scholien von Kap 5,1 bis 10,5 deutliche Spuren von der reformatorischen »Wende« bemerkbar sind. Der Leser dieses Artikels wird feststellen können, daß diese Sicht in merkwürdiger Weise bestätigt wird.

Martin Brecht hebt in seinem breit angelegten Werk über Luther (Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483–1521, 1981, S. 217) hervor, daß gerade Luthers Hebräerbriefvorlesung für die reformatorische Entdeckung den Boden bereitet.

Martin Nicol (Meditatio bei Luther, 1984, S. 179–181) kommt in der Frage des reformatorischen Durchbruchs bei Luther zu dem Ergebnis, daß gemäß seiner Analyse des betreffenden Materials die Spätdatierung das Richtige trifft.

Ernst Bizer (Fides ex auditu, 3. Aufl. 1966) will zuerst Luther selbst befragen. Was sagt er selber über das »Turmerlebnis« in seinem Vorwort zu seinen lateinischen Schriften von 1545? Luther beschreibt seine Lage, als er zum zweiten Mal die Psalmen auslegen sollte. Er läßt die Nachwelt wissen, nachdem er die Epistel an die Römer, an die Galater und an die Hebräer in Vorlesungen behandelt hatte, fühle er sich »geübter«, die Psalmen auszulegen. Er wollte Paulus in seinem Brief an die Römer kennenlernen, aber im Wege stand bis dahin ein einziges Wort im Römerbrief 1,17: iustitia Dei. Er hatte im Anschluß an die Tradition diese Gerechtigkeit aktiv, m. a. W. als fordernd verstanden. Er konnte diesen den Sünder strafenden Gott nicht lieben, vielmehr haßte er ihn. »So raste ich wilden und wirren Gewissens; dennoch klopfte ich beharrlich an eben dieser Stelle bei Paulus an, mit glühendheißem Durst zu erfahren, was St. Paulus wolle. Bis ich, dank Got-

tes Erbarmen, unablässig Tag und Nacht darüber nachdenkend auf den Zusammenhang der Worte aufmerksam wurde, nämlich: »Gottes Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.« Er verstand alles dies so: Der Gerechte lebt durch Gottes Geschenk, d. h. also »durch Glauben«<sup>1</sup>. Das aktive Verständnis der Gerechtigkeit Gottes hat gemäß der Vorrede von 1545 sich in das passivische Verständnis derselben verwandelt.

Meiner Meinung nach ist diese reformatorische Grunderfahrung in der Hebräerbriefvorlesung Kap. 7,1 zu finden.

Luthers Text<sup>2</sup> lautet in der Übersetzung von Georg Helbig<sup>3</sup>:

»Melech« ist im Hebräischen das Wort für König, »Salem« heißt der Friede und »Sedech« die Gerechtigkeit. Aber nun merke: die Worte »Gerechtigkeit« und »Friede« werden in der Heiligen Schrift ausnahmslos von der göttlichen Gerechtigkeit und vom göttlichen Frieden verstanden; und daraus erklärt sich, daß »die Gerechtigkeit« die Gnade schlechthin ist, durch die der Mensch gerecht gemacht wird, also: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe. So heißt es im 31. Psalm (V. 2): »Nach deiner Gerechtigkeit errette mich«. Und Ps 72,2: »Gott, gib dein Gericht dem König und deine Gerechtigkeit des Königs Sohn.« Wiederum Ps 24,5: »Der wird den Segen vom Herrn empfangen und Barmherzigkeit« (hebräisch »Gerechtigkeit«) »von dem Gott seines Heils«. Und man kann es als die Regel beobachten, daß die Gnade, die die Scholastiker »rechtfertigende« oder »geformten Glauben« nennen, in der Schrift »Gerechtigkeit Gottes«, »Kraft Gottes« usf. heißt. Aber die Gerechtigkeit, die Römer 1 beschrieben wird, kommt aus dem Glauben, wie das Wort sagt: »Im Evangelium wird offenbar die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben in Glauben.« Das wird schlecht ausgelegt von Gottes Gerechtigkeit, durch die er selbst gerecht ist, wenn's nicht so verstanden würde, daß der Glaube das Herz des Menschen so erhebt und von sich selbst weg zu Gott hin trägt, daß aus Herz und Gott ein Geist wird, und mithin die göttliche Gerechtigkeit selbst die Gerechtigkeit des Herzens ist. In der Scholastik spricht man geradezu von der »gestaltenden« Gerechtigkeit, so wie in Christus die Menschheit durch Vereinigung mit der göttlichen Natur zu ein und derselben Person gemacht worden ist.

Die Gründe zu der Behauptung, daß hier die lang gesuchte Fundstelle für den reformatorischen Durchbruch sei, sind folgende:

---

<sup>1</sup> Vorrede 1545, WA 54, S. 185,28–186,6 Luthers Werke, hg. von O. Clemen, 4, S. 427. Übersetzung nach Insel-Ausgabe 1982; 1, S. 23.

<sup>2</sup> WA 57,III, S. 187,4–188,3. Luthers Werke, hg. von O. Clemen 5, S. 362.

<sup>3</sup> Martin Luther, Hebräerbriefvorlesung. Leipzig 1930, S. 89.

1. Diese Fundstelle hat das Verständnis der Gerechtigkeit in Röm 1,17 zum Gegenstand. Diese Gerechtigkeit wird hier erläutert als die Gnade, durch die der Mensch gerecht gemacht wird (*gratia, qua iustificatur homo*). So bedeutet diese Stelle nicht mehr den Schrecken der strafenden Gerechtigkeit. Über diesen Aspekt spricht Luthers Vorwort von 1545.
2. Dieses neue Licht wird erlebt als Befreiung und Freude: »Denn der Glaube erhebt das Herz des Menschen und trägt es von sich selbst hinüber zu Gott, so daß ein Geist wird aus Herz und Gott.« So sagt Luther hier zu Hebr. 7,1. Im Vorwort 1545 wird dies so ausgedrückt: »Da hatte ich das Empfinden, ich sei geradezu von neuem geboren und durch geöffnete Tore in das Paradies selbst eingetreten.«<sup>4</sup>
3. Luther kontrollierte seine neue Erkenntnis anhand anderer Schriftstellen, wie z.B. Ps 31,2, Ps 72,2 und Ps 24,5 und anhand analoger theologischer Ausdrücke, wie Barmherzigkeit Gottes, Heil Gottes, Kraft Gottes (*misericordia Dei, salus Dei, virtus Dei*) und ähnlichen.
4. Die neue Erkenntnis oder das Turmerlebnis ereignete sich nach den Vorlesungen über den Römerbrief und den Galaterbrief, aber während der Hebräerbriefvorlesung. Hier zeigt sich Luthers Gedächtnis als nicht zutreffend. Um diese Tatsache zu verstehen, müssen zwei Gesichtspunkte in Rechnung gestellt werden: erstens die 27 dazwischenliegenden Jahre mit allem, was in seinem Leben passiert war, und zweitens seine Großzügigkeit in allen Zeitangaben<sup>5</sup>. Noch im Sommer 1518 oder gegen den Herbst begann Luther die Vorbereitung der Psalmenauslegung. Es wundert somit nicht, daß für Luther die Zeitgrenzen zusammenfielen.

Ernst Bizer will in dieser Frage Luther Glauben schenken. Deshalb will er die neue Erkenntnis in den *Operationes in Psalmos* finden. Man kann aber ebensogut Luthers Angabe in der Vorrede 1545 – er spricht von dem Jahr, in welchem er zum Psalter zurückkehrte, um ihn ein zweites Mal auszulegen – so verstehen, daß er im Jahre 1518 die Hebräerbriefvorlesung zu Ende brachte und die Arbeit für die *Operationes* begann. Dann stimmt alles.

Gegen Bizers Fundstelle spricht erstens die Tatsache, daß da keine Spur von Freude ist. Darüber sprechen aber sowohl das Vorwort von 1545 wie die Hebräerbriefvorlesung zu Kap. 7,1. Man versteht ohne weiteres, daß die

<sup>4</sup> WA 54, S. 186,8f. Luthers Werke, hg. von O. Clemen 4, S. 428. Insel-Ausgabe 1, S. 23.

<sup>5</sup> Oswald Bayer, *Promissio*, 1971, S. 203, verlegt gegen die bisherige Auffassung die Zeit der Hebräerbriefvorlesung ein halbes Jahr später. Man kann somit voraussetzen, daß Hebr. 7. Kap. im Sommer 1518 ausgelegt worden ist.

Freude nicht mehr bei späterer Erwähnung derselben Tatsache hervorsprudelte.

Die Vorlesung über Hebr. 7,1 enthält möglichst genau alles, was das Vorwort von 1545 voraussetzt. Sie ist ein Ausdruck der Freude und ist früher als die Operationes-Stelle. Diese Merkmale sind überzeugend genug. Daß Luther in seiner Erinnerung geirrt hat in der Bestimmung der betreffenden Zeit, ist hierbei eine Bagatelle.

Es ist möglich, daß er während der Hebräerbriefvorlesung einige Vorbereitungen für die Psalmenauslegung mindestens in den Gedanken hatte. Umso mehr ist es verständlich, daß diese zwei Tatsachen, die Hebräerbriefvorlesung und die Psalmenauslegung, beinahe 30 Jahre später in seinen Erinnerungen zusammenfielen.

Professor D. Dr. Lennart Pinomaa, Norrtäljentie 1 B 11, SF-00640 Helsinki/  
Finnland

## JESU NACHFOLGE IM ZEICHEN DES KREUZES BEI MÜNTZER UND LUTHER

Von Horst J. Eduard Beintker

»Die Nachfolge soll da sein, aber nicht derart, daß man sich selber durch sie wichtig wird oder mit ihr die Seligkeit verdienen will.« Seit Kierkegaard das zu Jesu Vorbild schrieb<sup>1</sup>, wie überhaupt durch ihn, ist die Kritik am Christwerden und Christsein auch der bedeutendsten Vorbilder für Jesu Nachfolge vermehrt worden. Nicht allein Kierkegaard hat diese berechtigte Überprüfung veranlaßt. Er hat die Grenzen solcher Kritik zugleich bedacht. Denn gewiß wäre es für alle möglich, in Jesu Nachfolge einzutreten, aber die Aufgabe, ein Christ zu werden, ist nach Kierkegaard so »unendlich hoch, daß in keiner Zeit mehr als nur ein paar dahin gelangen – wie es Christi

---

<sup>1</sup> Sören Kierkegaard, Gesammelte Werke. Die Tagebücher IV, Düsseldorf 1970, S. 222. Zuvor bemerkt K., daß Luther das Verhältnis von Versöhnung durch Gnade und Nachfolge »wieder richtig« stellte, man dann aber Luther »mißbrauchte«, »die Nachfolge völlig weg(ließ) und die ›Gnade‹ eitel« nahm (was mit Bonhoeffers Vorwurf der »billigen Gnade« übereinkommt).